

Wilhelm senior

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Abnen-Stammbuch. Etwas für Solche die bisher keines hatten.

In jeder Stadt, die etwas auf sich hält oder die gerne will, daß man sie für etwas halte, gibt es ein Adreßbuch in welchem alle Einwohner, wie deren Geschäftsbetätigung usw. getreulich und chronikmäßig aufgezeichnet sind. — Für geschäftliche Zwecke ist ja so ein Buch sehr nützlich, es bietet aber im weiteren gar keinen ethischen Gewinn für die Mißbegierde solcher, die auch über die Abstammung ihres Nachbarn oder Freundes das Nähere erfahren möchten.

Da sollte nun das Familien-Stammbuch in die Lücke treten; auf dem heute so beliebten und erprobten Wege mittels Fragebogen ließe sich dieses Buch ganz famos erstellen.

Man wird vielleicht von gewisser Seite die Einwendung machen, daß wir ja alle von Velebern abstammen, was allerdings für Viele ein schrecklicher Gedanke sein mag, aber man könnte ja die allerkürzlichen Fragen sehr leicht auf Umwegen beantworten, die Hauptsache bleibt nur, daß die betreffende Angabe der Abstammung mit der dazu nötigen Eloquenz und Eleganz geschieht.

Als Beispiel sollen die nachfolgenden Notizen dienen, welche man in Variationen als geeignete Antworten auf die besprochenen Fragebogen anbringen kann.

War der Vorfahre z. B. ein ehrbarer Metzger, dann ließe sich die glorreiche Abstammung etwa folgendermaßen abfassen:

Mein Vorfahre war schon bei Lebzeiten berühmt wegen des Schweines das er immer hatte. Bei den großen Schlachten bewahrte er stets ruhig Blut. Schlagfertig zu jeder Zeit, überragte er in geistiger wie auch physischer Beziehung seine gesamte Umgebung, welche mit ihm verglichen, Ochsen, Schafe und gewöhnliche Hammel waren, die auch bei Lebzeiten durch ihr ungeschlachtetes Wesen von ihm

abstachen. Wurde er von einem Feinde angegriffen, dann kämpfte er kühn unter der stolzen Devise: Wurst wider Wurst! —

Wenn der Urgroßvater ein ehrlicher Schuster war, dann kann es ganz der Wahrheit gemäß heißen:

Mein Urgroßvater hatte eine ziemlich lederne Anschauung, trotzdem brachte er sich durch gute Zwecke immer tüchtig vom Fleck. Im Kreise gleichgesinnter konnte er einen tüchtigen, gehörigen Stiefel vertragen und merkte trotz alledem bald, wo jemanden der Schuh drückte; wenn er auch viel Pech in seinem Leben hatte, so brachte er es doch durch guten Absatz zu großem Renommee; sein Mut betätigte sich überall, wo es etwas zu versohlen gab. —

War der Ahne vielleicht ein biederer, handfester Schmied, dann ließe sich die Geschichte etwa so modelln:

Unser Ahnherr stand schon von frühester Jugend an immer im Feuer. Wenn er mit schwerbewaffneter Faust dreinschlug, dann stoben nur so die Funken nach allen Seiten. Wo es am heißesten zuging, da war er in seinem Element. Dem wildesten Gaul brachte er den sichern, ruhigen Gang durch seine treffliche Beschlagenheit in kürzester Zeit bei, immer traf er den Nagel auf den Kopf und bewies auch sonst in seinem Leben, daß man das Eisen schmieden mußte, so lange es warm ist. —

Auf diese Art und nach diesem Schema ließen sich selbst die dunkelsten Vorfahren an das hellste Licht der Gegenwart ziehen, und so wird es unsern Ahnenkünstlern ein Leichtes sein, sich einen Stammbaum zurecht zu zimmern, um den Beweis zu erbringen, daß sie, gerade so wie dieser geniale Stammbuchvorschlag, nicht von schlechten Eltern stammen.

Xondheitsrücksichte.

„De Müller z'Bern het ghalt
Was er versproche hed!“
Von Junge ond von Alte
Wird soweg jeh hie gredt.

Ond z'riede sönd die Manne
Der dritte Compnie,
Tönd langsam jeh usspanne
Bi ihrem Schöppli Wi!

Sie wößed, daß do obe
Ken vor die Front meh stoht,
— Wo bene Schlucher — (wursch globe!)
's wär ihne en schlechte Not!

Daß d' Soldate z' Schindereie
Hond soweg gnoh en End —
's ganz Ländli tuet jeh freue
Pog Hergott Sakernent!

Am beste isch, wenn Ane
Sät, er hei halt en Chropf,
Der Ander: 's göng nöd i de Bäne
Der dritt: er sei söß en Tropf!

So mache jeh denn die Herre
Wenn 's gschid sönd — militärfrei,
Doch mir tond droß nöd plärre
Ond göhnd vergnüegt jeh hei!

Seppli vo Brültsau.

Annexion Koreas.

So lange hat schon der Japaner
nach Korea hinüber geußt;
doch hat sich der Koreaner
zu indifferent gezeigt.

„Entweder, ich nimm oder nimm nicht“,
sagte leise Japs sich ins Ohr,
„Die Sache ist doch so schlimm nicht
und kommt alle Tage vor.“

Zu solchem Resultate kam er,
und was er drauf tat ist klar:
Korea, das liebliche nahm er,
wie uns heute ward offenbar.

Die Mächte sie stehn und sie stoppten
und tun nicht einmal rabiat;
doch sie halten sich für die gesoppten
und sind es in der Tat.

Wau-u!

Wilhelm junior.

In Königsberg der Krönungsstadt
Da hat die alma mater,
Zum Ehrenrektor auserlehn
Der Deutschen künftigen Vater.
Dem Wilhelm junior stieg zu Kopf
Die mächtig große Ehre,
Drum teilte er freigebig aus,
Gar manche weisse Lehre.

Er spricht von „völkischer“ Eigenart
Und zeigt durch Wort und Weisen,
Daß ihm der Zopf noch hinten hängt,
So gut wie dem Chinesen.
Er will kein Kriteln außerhalb
Der schwarz-weiß-roten Pfähle,
Und duldet es im eignen Land
Von keiner einzgen Seele.

Die Rede war höchst selbstbewußt
Flott, ichneidig, schnarrend, fließend,
Sich über manches graue Haupt
Gleich einem Sturm ergießend.
Es schüttelte sich mancher Kopf
Ob diesem weissen Knaben,
Der alle Welt verblüffen will,
Mit seinen Geistesgaben.

Der deutsche Michel aber lacht,
Daß Freudentränen kollern,
Dieweil auch gar verflucht geachtet
Die ichneid'gen Hohenzollern.
Wir gönnen ihm die Freude wohl
Sie ist ja recht beiseiden,
Ich denk', es werd' kein Schweizer ihn
Um all' den Quatsch beneiden.

Wilhelm senior.

Nachdem der hoffnungsvolle Sohn
Die Klappermühle hält,
Zieht mit dem üblichen Tamtam
Der Herr Papa in's Feld,
Und spricht, wie's ja an Ihm bekannt,
Sehr zündend, geistreich, fulminant.

Von seiner göttlichen Mission
Ist ER total erfüllt,
Weßhalb ER klipp und klapp erklärt,
Und kategorisch brüllt,
Daß ER, wie Jeder leicht begreift
Auf jede Tagesansicht pfeift.

ER it's, als weiser Uebermensch
Der alle Wege kennt,
Die ER allhier zu wandeln hat,
Als „Gottes Instrument“.
Vor SEINEM Gottesgnadentum,
Sollt alle Welt sich bücken krumm.

Ein aboluter Herrscher sein,
Ist's was Ihn längst schon plagt,
Zum Teufel würde allsogleich
Der Reichstag dann gejagt,
Hei, wär das ein willkommenr Strauß,
Doch leider wird noch nichts daraus!

Die Redewut ist neu erwacht,
Die Kraft des Pflalters ichwand,
Das Bülow dem erlauchten Herrn
Auf seinen Schnabel band.
Die Mühle klappert ganz famos
Der Rummel geht von neuem los!

Gleiche Brüder — gleiche Kappen!

ER und der Papst sind wie man weiß,
Zwei Freunde und zwar dicke,
ER hat ihn öfters schon besucht
Und mit entzücktem Blicke
Ihm das Pantöffelchen geleckt
Und 's hat Ihm allweg gut geschmeckt.

Im Heußern ähneln sie sich nicht,
ER ist ein schneid'ger Krieger,
Bewaffnet an die Zähne rauf
Fühlt ER sich immer Sieger,
Die Schnurbartbinde hat's erreicht,
Daß SEINEM Schnauz kein andrer gleicht.

Der Andre in dem Seidenkleid
Stets süß und lammfromm lächelt,
Ob er die böse Welt verflucht,
Ob er den Segen fächelt.
Doch beide sind zu jeder Zeit
Durchdrungen von Unfehlbarkeit.

ER als ein „Gottesinstrument“
Muß Widersprüche haßen,
ER schuldet Niemand Rechenchaft
Für all SEIN Tun und Lassen,
Denn was ER tut und sinnt und ichimpft
Hat Ihm ein Höherer eingimpft.

Auch was der Papst uns huiet vor
Hat Gott ihm übermittelt,
Ob er den Protestant verbrennt,
Und über Fürten kritelt,
Und manchem, der freisinnig heißt
Den Bannstrahl vor die Füße schmeißt.

Wenn ein zukünftiges Geschlecht
In Büchern einli wird lesen,
Wie untalbar und unfehlbar
Die Beiden sind gewesen,
Wird's ein mildleidig Lächeln weih'n
Den ungeheuren Narrretein! —

Fink.

Tatiana Leontieff.

Tatiana bleibet unler.
Fahren läßt man diesen Schatz nicht.
Extra nobel schauen tun! r
Und für Schweizer gibt's kan Platz nicht.

Die da diesen Fall studieren,
Die durchzittert leiser Schauer — — —
So was muß nicht kritisieren,
Laß' die Händ' davon, du Bauer. — o —

Schüttelreime zum Sich - Schütteln.

Wär' Dir bescheert ein volles Weinsäß,
Und Du wärst nicht voll, 's wäre fein, — was?

Der Rektor lauert wie 'ne Panterfaze;
Der Prüfling fürchtet, daß bei Kant er paße.

Die literarische Kellnerin.

Was, ein einzigs Mal war'n's erst im Theater, Kathl? Was gab's
denn für ein Stück?

„Die Wildente“.

Na, ich danke! Sie werden sich bei Jbsen nett gelangweilt haben.

Das könnt' i grad nit sag'n. Und wissen's, weil wir auch a „Ente
auf Wildart“ auf der Kart'n ham, muß i immer wieder an das
Spiel denken!